

Karlsruhe feiert Architektur von Ole Scheeren

Karlsruhe. Eine der wohl spektakulärsten Attraktionen im thailändischen Bangkok geht auf das Konto eines Deutschen: der 314 Meter hohe Wolkenkratzer MahaNakhon, entworfen von dem Architekten Ole Scheeren. Das Zentrum für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe hat große Pläne mit dem Baukünstler. Das Zentrum will dem Architekten, der aus Karlsruhe stammt, ab Ende 2022 die erste umfassende Einzelausstellung widmen.

Von Ole Scheeren stammen eine Reihe preisgekrönter Gebäude, etwa auch die vielfach ausgezeichnete Anlage The Interlace in Singapur mit mehr als 1000 Wohneinheiten. „Architektur ist für ihn eine Art Körper oder Bühne des menschlichen Lebens“, hieß es am Mittwoch vom ZKM. „Seine Projekte sind das Ergebnis einer intensiven experimentellen urbanen Feldforschung“, erklärte Peter Weibel, künstlerisch-wissenschaftlicher Vorstand des Zentrums. „Sie sind verblüffend ästhetische Lösungen sozialer und ökologischer Überlegungen. Die Architektur wird zu einem lebenden System, in dem alle Beteiligten – von Menschen bis Pflanzen – Mitwesen sind, die kohabitieren.“ Scheerens Entwürfe stünden für „komplexes, technologisch hoch entwickeltes Bauen, das sich trotz seiner teils enormen Dimensionen stets an den Bedürfnissen der Menschen orientiert“.

Die Ausstellung „Ole Scheeren: Spaces of Life“ soll am 10. Dezember eröffnen und bis Juni 2023 in den Lichthöfen des ZKM zu sehen sein.

Der 52-Jährige gehört zu den bekanntesten Architekten der Gegenwart. Er lehrt als Gastprofessor an der Universität Hongkong und war bis 2010 Partner von Rem Koolhaas im niederländischen Architekturbüro Office for Metropolitan Architecture Rotterdam. dpa



Ole Scheerens Hochhaus in Singapur, 2021 prämiert als weltweit bestes Einzelprojekt des Jahres Foto: I.Baan/Büro OS

„Mein Leben verlief verrückt“

David Garrett über Spaß am Crossover und Disziplin als Erfolgsgarantie

Herr Garrett, wie haben Sie die Corona-Pause erlebt?

David Garrett: Ich habe die Zeit genutzt, eine Autobiografie und ein Klavierkonzert zu schreiben, mit meiner Schwester an einem Album gearbeitet, das ebenfalls fertig vorliegt, und mit der Deutschen Grammophon ein Album aufgenommen: „Iconic“. Es gab also viele Projekte, ruhig war es nicht.

Laut Agentur werden die neuen Auftritte „so intim wie ein Wohnzimmer-Konzert und so mitreißend wie eine Stadion-Show“. Wie gelingt der Spagat? Oh, der ist relativ einfach zu schaffen. Ich denke an die intime Stimmung, wenn ich zu Hause für meine Freundin oder meine Mutter gespielt habe. Bühnenkonzept und Design werden die Wohnzimmer-Atmosphäre wiedergeben. Wir haben aber zusätzlich das eine oder andere vorbereitet, was das Publikum mitreißen wird.

Wie viele der 23 Songs aus „Alive“, der CD zur Tour, bringen Sie in Ihrem Programm unter? Ich glaube, wir haben 14, 15 Stücke vom Album drauf. Dazu ein paar neue und natürlich ein paar Best-of-Sachen. Es wird ein bunt gemischtes, abwechslungsreiches, lebensbejahendes Programm. Das ist uns ganz wichtig. Wir wollen die Leute in eine positive Welt ziehen, sie sollen zweieinhalb Stunden entspannen, es sich gutgehen lassen. Das haben wir uns, glaube ich, alle verdient.

Sie verschmelzen virtuose Klassik mit feinstem Pop. Ihr Crossover-Konzept hat Ihnen nicht nur Freunde gebracht. So lange mich ein Zubin Mehta, ein Riccardo Chailly oder ein Christoph Eschenbach einladen, kann ich jede andere Kritik verschmerzen.

Wie wichtig ist Disziplin für Ihren Erfolg?

Das ist für jeden Musiker wichtig. Ohne Disziplin geht auch grundsätzlich im Leben nichts. Man braucht Disziplin, um einen Job zu erlernen. Mehr Disziplin, um in diesem Job erfolgreich zu sein. Und noch mehr Disziplin, um diesen Erfolg zu halten. Erfolg basiert auf Disziplin.

Wurmt Sie das Image als Crossover-Künstler, wo drei von vier Ihrer Konzerte Klassik sind?

Nein, überhaupt nicht. Die Leute, die Spaß an meinen Crossover-Konzerten haben,



David Garrett gastiert zum vierten Mal bei den Thurn und Taxis Schlossfestspielen. Als ihn Veranstalter Reinhard Söll erstmals buchete, war er noch kaum bekannt. 2012 drehte Garrett im Schloss für den Film „Paganini – Der Teufelsgeiger“. Foto: Woitas/dpa

Der Star bei den Schlossfestspielen

Geiger: David Garrett (41) ist einer der herausragenden Geiger unserer Zeit. Er spielte mit allen wichtigen Dirigenten und Orchestern und baute mit Crossover-Musik eine höchst erfolgreiche Zweikarriere.

Auftritt: Garrett spielt am 21. Juli bei den Schlossfestspielen in Regensburg; das Konzert ist ausverkauft. **Buch:** „Wenn ihr wüsstet“, Autobiografie, 368 Seiten, 22 Euro, bei Heyne erschienen

schlagen im Jahr darauf, wenn ich Klassik spiele, wieder auf. Das ist es ja auch, was mich vor gut zehn Jahren dazu brachte, diesen Schritt überhaupt zu

machen. Klar macht mir Crossover musikalisch Spaß. Aber wenn es da keinen Hintergedanken gegeben hätte, dann wäre es doch nur „leere Kunst“.

Sie haben Ihre Autobiografie geschrieben. Was soll beim Leser hängenbleiben?

Ich glaube, es wird vielen Spaß machen, Einblick in diese ganz andere Welt zu bekommen. Weil das, was ich erzähle, wirklich total weit weg ist von einem normalen Leben. Mein Leben verlief ja unglaublich aufregend und verrückt.

Sie lebten in einer Art „Wunderkind“-Existenz. Aber mit 20 legten Sie die Zwangsjacke ab und gingen nach New York.

Dort musste ich Künstler werden. Ein harter Weg, den nur wenige schaffen. Wenn man diesen Beruf so früh anfängt, gehören viele Faktoren dazu, um die Transition zum Künstler zu schaffen, die eigene Persönlichkeit, den eigenen Sound zu finden. Dafür war bei mir New York sehr wichtig.

Hat die Arbeit am Buch Ihren Blick auf manchen Abschnitt Ihres Lebens verändert?

Eigentlich nicht. Ich bin grundsätzlich ein sehr rationaler Mensch. Alle denken, das sei sehr emotional. Sieht ja auch so aus, wenn ich auf der Bühne stehe mit geschlossenen Augen und quasi in der Musik versinke, eins werde mit der Melodie. Aber diese Momente muss ich mir rational erarbeiten. Genauso bin ich in meinem Leben immer rational mit Situationen umgegangen.

Was steckt hinter den QR-Codes in Ihrem Buch?

Wenn ich meine Autobiografie erzähle, sehe ich natürlich Bilder und höre Musik. Ich fand es spannend, diese Bilder und Klänge dem Leser ein Stück weit mitzugeben. Ich hatte das große Glück, dass meine Eltern alles aufgenommen haben. Das gibt einen ganz anderen Eindruck: Man hört den Sound, man ist mittendrin.

Haben Sie viel recherchiert, um Erinnerungen aufzufrischen?

Ja. Besonders die Zeit zwischen meinem 26. und 32. Lebensjahr war sehr hektisch. Ich musste manchmal nachforschen, wo ich überhaupt gewesen bin. Bestes Beispiel: 2021 schaute ich mir in London eine Geige an. Ich spazierte durch den Hyde Park und dachte: Hier warst du doch schon mal. Hast du hier mal gespielt? Ich habe nachgesehen – und tatsächlich: Ich hatte bei „Proms in the Park“ vor 200 000 Leuten gespielt und es total vergessen.

Interview: Andrea Herdegen

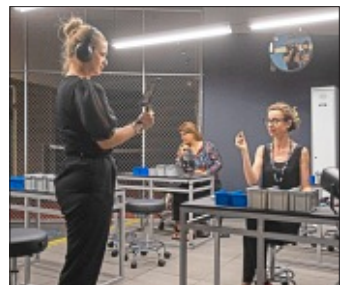
In sieben Szenen durch die Stadt

Mannheim. Betuchte Anlageberaterin, schlaflose Obdachlose, visionärer Professor – wie leben Menschen in der Stadt, und wer wohnt eigentlich nebenan? Die Mannheimer Kunsthalle spürt mit einem Projekt des Künstlerkollektivs Rimini Protokoll diesen Fragen nach und wirft einen besonderen Blick auf den städtischen Mikrokosmos. Ab Freitag (bis 16. Oktober) verwandelt die vielfach ausgezeichnete Gruppe unter dem Titel „Urban Nature“ die Ausstellungsräume der Kunsthalle in ein großes begehbare Labyrinth.

Ziel des zwischen Kunst, Theater und Performance changierenden Projekts ist es, neue Perspektiven einzunehmen und den Blick auf die Stadt zu verändern. „Urban Nature“, das in Kooperation mit dem Nationaltheater Mannheim umgesetzt wird, will Besucher anregen, die Perspektive zu wechseln und eigene Realitäten zu hinterfragen, erläuterte Kunsthallen-Direktor Johan Holten bei der Vorstellung des Projekts am Mittwoch.

Eben noch in der hippen Bar, finden sich Besucher unversehens im tristen Neon-Grau einer Obdachlosenunterkunft wieder. Rund um einen Springbrunnen erläutert ein Hochschulpflichter, warum die Stadt der ideale Ort zum Leben ist. Eine Bankerin demonstriert, warum es klasse ist, richtig viel Geld zu haben. Ein Gefängniswärter verrät, dass es gar nicht so einfach ist, ins Gefängnis und damit zu einem warmen Schlafplatz zu kommen. Die Besucher bewegen sich teils mit Tablets und Kopfhörern durch sieben Szenarien einer Großstadt und können dabei ökonomische Parallelwelten erleben.

Das Berliner Theaterkollektiv Rimini Protokoll um Helgard Haug, Stefan Kaegi und Daniel Wetzler erkundet seit über 20 Jahren den urbanen Raum. Das Ziel: Strukturen sichtbar machen, welche die Gesellschaft im Verborgenen bestimmen. Die Gruppe hat schon Fußgänger auf einem Audio-Walk durch Städte geführt oder Flughäfen zu Spielorten umfunktioniert. Sie ist für ihre interaktiven Inszenierungen in der Theaterwelt international bekannt. „Urban Nature“, das zuvor in Barcelona war und an Mannheimer Begebenheiten angepasst wurde, wird mit dem Szenografen Dominic Huber realisiert. dpa



Bei „Urban Nature“: Gäste wandern durch Szenarien einer Großstadt Foto: Marijan Murat/dpa

Dieser „Tootsie“ geht man willig auf den Leim

Klug, rasant und irgendwie liebevoll: Das Theater am Gärtnerplatz greift den Blockbuster als Musical auf

Von Sabine Busch-Frank

München. Es soll was Großes werden – daran lässt die Werbekampagne des Staatstheaters am Gärtnerplatz keinen Zweifel. Von Trambahnen und Plakatwänden aus zeigt Dorothy mit dem Zeigefinger auf uns, ganz im Stil des Uncle Sam: „I want you“, und zwar bitte mit Glitter.

Der Film „Tootsie“, für den Dustin Hoffmann einen Golden Globe holte, erzählt die alte Geschichte von „Charleys Tante“ im Showbiz. Um endlich mal wieder eine Rolle zu ergattern, verkleidet sich Michael Dorsey als Dorothy Michaels. Dorothy wird als schrulliges Original dann zur besten Freundin ausgerechnet der Frau, in die sie sich als Michael verliebt. So weit, so harmlos.

Die Filmkomödie hat inzwischen 40 Jahre auf dem Buckel. Selbst wenn man Damen bekanntlich nicht nach ihrem Alter fragen sollte, ist das eine Menge. Da helfen viel Schlaf und gesunde Kost allein nichts mehr. Botox und einige Liftings sind nötig. Seit 2018 gibt es nun



„Tootsie“ in einer neuen, feministischen Fassung, zu sehen in München Foto: Gärtnerplatztheater

den entsprechend aufgefrischten Stoff als Musical. Eine Produktion tourt gerade durch Amerika und die Erstaufführung in Europa macht Münchens Theater im Glockenbachviertel, hier, wo sich das queere Leben derzeit jedes Jahr noch ein bisschen mehr verbürgerlicht und gentrifiziert.

Die glattrasierte und dick geschminkte „Tootsie“ ist, und da muss man sich schon ein bisschen festhalten, um nicht vom Stöckel zu kippen: Eine Vorkämpferin für Frauenrechte.

Er/sie macht sich Gedanken, ob es fair ist, Frauen eine Rolle wegzuschnappen, wo sie es doch ohnehin schwer haben und noch dazu geringere Gagen als Männer bekommen.

Aus der Hauptrolle für eine Soap, wie sie der Film erzählte, wird hier eine Musicalproduktion. „Julias wahre Flamme“ heißt die schräge Show und mit Verve stürzt sie die/den Hauptdarsteller*in darauf, die Geschichte zu ihrer/seiner zu machen: „Julias wahre Amme“ ist geboren. Das alles ist auf der tollen Bühne (Fehringer/Leikauf) und in der Regie von Gil

Mehmert ziemlich komisch, und was für ein grandioses Ensemble tourt gerade durch Amerika und die Erstaufführung in Europa macht Münchens Theater im Glockenbachviertel, hier, wo sich das queere Leben derzeit jedes Jahr noch ein bisschen mehr verbürgerlicht und gentrifiziert.

Der deutsche Text ist klug und rasant, voller Pointen und Anspielungen, und auch wenn hier einmal mehr das Theater sich selbst auf den Arm zu nehmen versucht: Der Vorsprech-Irrsinn um die Rolle als „Julias Amme“, bei dem schließlich der verkleidete Michael das Rennen macht, ist erste Sahne. Dieser Michael ist im roten Glitzerkleid deutlich überzeugender als in Käppi und Jeans, vor allem aber hat Armin Kahl eine glockenreine Falsettstimme zu bieten.

Ihm stehen eine wunderschöne und souveräne Bettina Mönch als Frau seines Herzens und als katastrophensüchtige Exfreundin Julia Sturzbaum zur Seite. Diese rundweg großartige und immer wieder saukomische Sängerdarstellerin

macht mit ihrer unglaublichen Bühnenpräsenz allen um sie herum das Leben schwer. Schon allein, ihr bei dem Versuch zuzusehen, ein offenbar sehr stabiles Kunstfaserkleid zu zerreißen, ist den Abend wert. Hier bewältigt sie aber auch noch furios ihre Lampenfieber-Arie, die sich in der Stretta bis in den Bereich der Hysterie zu schrauben hat.

Auch in anderen Rollen ist das Musical brillant besetzt, ob der beste Freund in herrlicher Johnny-Depp-Attitüde herumnölt (Gunnar Frietsch), die taffe Produzentin Rita (Dagmar Hellberg) bei der Gagenverhandlung die Preise drückt oder der tumbe Reality Showstar Max (Daniel Gutmann) zum Ständchen seinen Bariton so protzig aufpumpt wie seine Brustmuskulatur.

Es ist ein überzeichneter, überdrehter, irgendwie liebevoller Abend, dieses Musical, eine Feier der Ensembleleistung und der Frauen. Denn die haben es ja nicht immer leicht, weiß der Text. Dort heißt es jedenfalls: „Eine Frau zu sein ist kein Job für einen Mann.“

Art Basel startet in Paris

Paris. Die Art Basel, bedeutendste Messe der Gegenwartskunst, will bei ihrer ersten Pariser Messe mit 156 Galerien aus 30 Ländern an den Start gehen. Man wolle ein neues Hauptevent schaffen, das die Position von Paris als kulturelles Epizentrum verstärken soll, teilte Direktor Marc Spiegler mit. Die neue Messe öffnet von 20. bis 23. Oktober im Grand Palais Éphémère. Die Galerien, die fürs Debüt ausgewählt wurden, verkörpern die Tradition der Art Basel, hochwertige historische Werke mit avantgardistischen Arbeiten zu vereinen. Dabei seien auch Galerien wichtig, die das heutige Paris so dynamisch machten. dpa